

Zur Frage nach dem vorkarolingischen Christentum im deutschen Südwesten

Von WOLFGANG MÜLLER

Anlässlich der hundertsten Wiederkehr des Geburtstages dem Gedächtnis Josef Sauers
gewidmet (geb. 7. VI. 1872)

Josef Sauer († 1949) hat in einer kleinen, aber viel benützten Schrift „Die Anfänge des Christentums und der Kirche in Baden“ (Neujahrsblätter der Badischen Historischen Kommission, Neue Folge 14 [Heidelberg 1911] 130 Seiten)¹ einen willkommenen Überblick über die christliche Frühzeit im Bereiche des damaligen Großherzogtums bis zum Jahre 1000 n. Chr. gegeben. Er war sich über die Unzulänglichkeit einer durch neuzeitliche Länderbildungen veranlaßte Begrenzung im klaren und hat darum auch gern großräumige Aspekte einfließen lassen. Umfassendere Vorarbeiten boten sich ihm in Hefeles „Geschichte der Einführung des Christentums im südwestlichen Deutschland“² und in Körbers „Die Ausbreitung des Christentums im südlichen Baden“³; über benachbarte Gebiete gaben Auskunft Gelpke⁴ und Egli⁵ für die Schweiz, Bossert⁶ für Württemberg und Baumann⁷ für das Allgäu. Sehr dienlich mußte ihm sein Albert Haucks Kirchengeschichte Deutschlands⁸, die vor allem die literarischen Zeugnisse aufarbeitete, „Die christlichen Inschriften der Rheinlande“ seines Lehrer Franz Xaver Kraus⁹ und noch Ernst Wagner, Fundstätten und Funde im Großherzogtum Baden, ein Werk, das eben erschienen war¹⁰. Dazu kam manche Literatur zu Einzelfragen, die Sauer zu den verschiedenen Kapiteln jeweils unter bestimmten Stichworten auf S. 126–130 anführt.

¹ Dem gleichen Thema hatte Sauer schon seine erste Vorlesung 1902 gewidmet; vgl. FreibDiözArch. 69 (1950) 10; ähnlichen Themen widmete er auch seine Vorlesungen im SS 1903 und 1906; A. Allgeier bezeichnet in dem Nachruf auf Josef Sauer (ebd.) diese Schrift des Jahres 1911 als „zum unentbehrlichen Rüstzeug für jeden“ gehörend, „der sich über frühe Kirchengeschichte der Heimat unterrichten will“.

² Tübingen 1837.

³ Heidelberg 1878.

⁴ Kirchengeschichte der Schweiz (Bern 1856).

⁵ Kirchengeschichte der Schweiz bis auf Karl d. Gr. (Zürich 1893).

⁶ Württembergische Kirchengeschichte I, 3–40 (Calw-Stuttgart 1893).

⁷ Geschichte des Allgäues I (Kempten 1881).

⁸ I (3. u. 4. Aufl. Leipzig 1904); II (2. Aufl. 1900); III. (3. u. 4. Aufl. 1900).

⁹ 2 Bände (Freiburg 1890/94).

¹⁰ Band I (Tübingen 1908); der 2. Band erschien gleichzeitig (1911) mit Sauers Schrift.

Im folgenden soll einmal die Frage gestellt werden, auf welche Zeugnisse frühen christlichen Lebens Sauer direkt oder indirekt seine Darstellung stützt und wie weit über diese hinaus im Laufe der letzten 60 Jahre andere greifbar geworden sind. Dabei soll außer Betracht bleiben, was zur Darstellung der allgemeinen, namentlich der politischen Lage als Quelle dient, die zur Behandlung der mit dem Aufkommen des Christentums gegebenen Probleme unentbehrlich ist.

Vor allem auf zwei Wegen erschließen sich dem Fragenden Erkenntnisquellen im Bereich dieser frühen Epochen der Kirchengeschichte: literarische Überlieferung und die Zeugnisse, die die Archäologie uns in die Hand gibt. Genau betrachtet, ist die Zahl der literarischen Zeugnisse gering, so daß es niemanden wundern wird, daß jeder, der sich mit dem Thema überhaupt befaßt, genau diese gleichen wenigen Stellen anführen und ihre Bedeutung überprüfen muß. Unter den spätantiken Historikern haben sich nur wenige einschlägig geäußert: Ammianus Marcellinus¹¹ berichtet den Überfall der Stadt Mainz durch die Alamannen unter Führung Rados 368, bei dem die Angreifer den christlichen Festtag nutzten, an dem wegen des Kirchenbesuchs die Mauern weithin von Verteidigern entblößt waren. Der oströmische Historiker Agathias, der um 570 schrieb, kennzeichnet die heidnischen Religionsübungen der im Heer der Franken auftretenden Alamannen, nicht ohne die Hoffnung zum Ausdruck zu bringen, daß die Verständigeren unter ihnen sich zum Christentum bekehren würden¹². Von ihrem Italienfeldzug des Jahres 553 muß er aber ihre Plünderungen erzählen, die – im Gegensatz zu den Franken – vor keinem Kirchenraub zurückschrecken: heilige Gefäße werden genauso mitgenommen wie die kupferne Bedachung der Kirchengebäude¹³. Orosius schildert uns die Bekehrung der Burgunder um Worms im Bereich ihrer linksrheinischen Siedelplätze¹⁴; nach des Historikers Sokrates Zeugnis¹⁵ erfolgte der Übertritt jener Burgunder, die anschließend östlich des Rheinstroms lebten, etwa 20 Jahre später. Was christliche Apologeten gelegentlich in ihre Ausführungen einfließen lassen, gibt zwar gern aufgenommenes Zeugnis für viel frühere Zeiten, ist aber in sich von wenig genauem Charakter und eventuell so von rhetorischem Gestus geformt, daß der historische Aussagewert ganz und gar fraglich wird. Dies gilt sicher von dem Aufzählen der Alemannen bei Arno-bius¹⁶ unter den Völkern am Rande des Erdkreises, die schon christlich geworden seien. Ebenso wenig wird man des Historikers Sozomenos in sehr

¹¹ *Rerum gestarum libri 27. 10* (Schriften und Quellen der Alten Welt 21. 4 [Berlin 1967] 82).

¹² Περὶ τῆς Ἰουστινιανοῦ βασιλείας I. 7 (CFHB II 18).

¹³ Ebd. II. 1 (CFHB II 41).

¹⁴ *Historiae adv. paganos VII 32. 13* (CSEL 5, 514).

¹⁵ *Historia ecclesiastica VII. 30* (PG 67, 806 BC-807 A).

¹⁶ *adv. nat. I. 16* (CSEL 4. 12).

breitem Zusammenhang hingeworfene Bemerkung¹⁷ pressen dürfen, daß (zu Konstantins Zeiten) schon Christentum auch zu beiden Seiten des Rheines vorhanden war. Mit am zuverlässigsten dürfte die früheste (etwa um 180) erfolgte Angabe des Irenäus von Lyon¹⁸ sein, die eine christliche Kirche in beiden Germanien bezeugt, wobei das Ausmaß der Verbreitung und der Organisation noch völlig offenbleibt. Gut begründet ist sicher der Hinweis des Hieronymus, den er in einem Brief an Geruchias gibt¹⁹, daß eben (etwa 406 oder 408) Mainz überfallen wurde und viele in die Kirche flüchteten, was sie aber nicht vor Blutbad und Gefangenschaft schützte. Auch Salvians Reisebericht²⁰ von der Mitte des 5. Jahrhunderts über das zerstörte Mainz muß ernst genommen werden, wie auch das Zeugnis des Venantius Fortunatus einhundert Jahre später über den Wiederaufbau alter Kirchen unter Bischof Sidonius²¹ und sein Zeugnis über die Verehrung der hl. Afra in Augsburg²². Als verlässige historische Quelle darf man Eugipps Vita Severini betrachten, der von der Begegnung Severins mit dem Alamannenherzog Gibuld vor Passau erzählt²³, wobei offenbleibt, ob der von dem Heiligen so tief beeindruckte Kriegsmann Christ war oder nicht, und des Jonas von Bobbio Vita Columbani mit den Ausführungen über dessen kurze Tätigkeit in Bregenz²⁴. All die anderen Viten der als „Missionare“ ansprechbaren Männer, wie der eines Gallus, eines Fridolin, eines Trudpert, eines Landolin oder eines Kilian, mit deren Aussagen sich auch Sauer auseinandersetzen muß, stellen immer wieder von neuem die Frage, wieweit sie aus ihren ganz anderen als primär historischen literarischen Genus heraus als Quelle geschichtlicher Erkenntnis brauchbar sind.

Unmittelbaren Quellenwert besitzen zur Geschichte der frühen Bischofsitze die Notitia Galliarum²⁵, jenes Verzeichnis gallischer Civitates, das als Darstellung der vorhandenen Bischofsitze immer und immer wieder abgeschrieben wurde, und die Germanenrechte im alemannischen Bereich, der Pactus Alemannorum vom beginnenden 7. Jahrhundert²⁶, der noch kaum christliche Spuren hat, und die einhundert Jahre jüngere Lex Alamannorum²⁷, die die Kirche schon voll etabliert zeigt. Wertvoll sind natürlich die Erwähnung von Bischöfen in Konzilsakten, wobei die frühesten Bischofs-

¹⁷ Historia ecclesiastica II 6, 1 (vgl. Ed. von J. Bidez u. G. Chr. Hansen (Berlin 1960) 58, 10).

¹⁸ Adv. haereses I 10. 2. PG 7, 551 B.

¹⁹ Ep. 123. 16 (CSEL 56, 92).

²⁰ De gubernatione Dei VI 39 (MG AA I 1. 74).

²¹ Carmina II 11 u. 12 (MG AA IV 1, 40–41).

²² Vita Martini IV v. 642 (MG AA IV 1, 368).

²³ Vita Severini c. 19 (MG AA I 2, 17–18).

²⁴ c. 27 (MG Rer. Merov. IV 1, 103).

²⁵ MGH A A IX 552–612.

²⁶ MGH Leges III 1, 41–83; Ed. v. Karl August Eckardt (Göttingen 1958).

²⁷ MGH Leges III 1, 84–119; Ed. v. Karl August Eckardt (Witzenhausen 1962)

namen (für Mainz, Worms, Speyer, Straßburg und Augst) auf 346, einem gefälschten Synodalakt als eventuell echter Bestandteil entnommen werden können, sich aber Bischofsnamen für Chur auf 451, für Aventicum oder Vindonissa auf 517, 535, 541 und 549, für Worms, Speyer, Straßburg und Chur auf 614 sicher belegen lassen. Die Bischofslisten, die spätere Zeiten – oft sehr fragmentarisch – überliefern, sind meist äußerst problematisch. Diese literarischen Zeugnisse, die sich seit 1911 nicht mehr vermehrt haben und auch in der Zukunft wohl keinen Zuwachs mehr erfahren werden, hat Sauer, namentlich soweit sie den Bereich des Großherzogtums Baden betreffen konnten, voll berücksichtigt und ausgewertet.

Es ist von besonderem Interesse, zu beobachten, wie Sauer, der wenige Jahre später den von F. X. Kraus gestifteten Lehrstuhl für christliche Archäologie in Freiburg übernahm und seit 1910 – neben dem älteren Kollegen Künstle – auch Übungen zur christlichen Archäologie veranstaltete, die Gruppe der archäologischen Zeugnisse als Grundlage seiner Darstellung verwertete. Ausführlich behandelt er (S. 11) das in Badenweiler gefundene gnostische Amulett als Zeichen eines noch in römischer Zeit möglichen Synkretismus, der sich auch durch die mit lateinischen Gebetsworten beschriftete Riemenzunge aus Ebenhofen (Kr. Kaufbeuren) belegen ließe. Der merkwürdige Fund eines Silberlöffels mit Christusmonogramm und Apostelname aus Sasbach am Kaiserstuhl vergleicht er (S. 12–14) mit ähnlichen Funden und interpretiert ihn als Gerät der vorrömischen Liturgie Galliens, nur hier als Grabbeigabe und Amulett zur Grabesruhe präpariert. Zur Frage einer möglichen Verlegung des windischen Bistums nach Konstanz muß Sauer natürlich auch die Tragweite der Bauinschrift an der Kirche von Windisch prüfen. Eben vor kurzem waren die Grabsteine der Übergangszeit vom römischen in ein fränkisches Christentum aus der Zweitverwendung in den Fundamenten von St. Alban in Mainz erhoben und war in der Mainzer Zeitschrift²⁸ darüber Bericht gegeben worden. Begreiflich, daß Sauer auf diese für die frühe südwestdeutsche Kirchengeschichte so wichtige Entdeckung hinweist (S. 21), obwohl er sonst benachbarte Zeugnisse ähnlicher Art, die schon länger vorlagen und z. B. auch übersichtlich in Kraus' Inschriftenwerk dargeboten waren, nicht in gleicher Intensität heranzieht. Aber im ganzen muß man doch sagen, daß gerade in Südwestdeutschland die Archäologie erst in der Entwicklung war und erst *nach* Sauers Schrift zu zusammenfassenden Berichten von Neuentdeckung und Funden gekommen ist. Erst jetzt wurden staatliche Ämter für Ur- und Frühgeschichte oder Ämter für Bodendenkmalpflege, oder wie sie jeweils in den einzelnen Ländern heißen mögen, eingerichtet bzw. intensiv in der systematischen Verarbeitung und Veröffentlichung von Ausgrabungen und Bodenfunden tätig. Wagners Über-

²⁸ Mainzer Zs. 3/1908, 4/1909, 6/1911, fortgesetzt 7/1912; vgl. nun auch *Walburg Boppert*, Die frühchristlichen Inschriften des Mittelrheingebietes (Mainz 1971).

blick war eben im Erscheinen. Die badischen Fundberichte begannen 1926, die Fundberichte aus Schwaben in neuer Folge 1922 und setzten die seit 1893 laufende ältere Folge damit fort. 1960 nahmen die Hessischen Fundberichte ihren Anfang. Unter den Monographien, die nun erschienen, sind vor allem zu nennen: Hertlein – Goeßler – Paret, Die Römer in Württemberg²⁹, dann Wilhelm Veecks vorbildliches Werk Die Alamannen in Württemberg³⁰, das die von der Römisch-Germanischen Kommission des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches begonnene Reihe Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit eröffnete. Aus dieser Reihe ist für unseren Zusammenhang vor allem auf Band III: Joachim Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde³¹, Band V: Marlis Franken, Die Alamannen zwischen Iller und Lech³², Band VIII: Robert Koch, Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Taubergebiet³³ und Band XI: Friedrich Garscha, Die Alamannen in Südbaden³⁴ hinzuweisen. Von großer Bedeutung ist auch Joachim Werners Untersuchung über Das Alamannische Fürstengrab von Wittislingen³⁵, weil er in ihr gerade einigen spezifischen christlichen Erscheinungen nachgeht und Verbreitungskarten erstellt. Die meisten dieser Werke versuchen einen möglichst lückenlosen Katalog der Funde vorzulegen, der allerdings wegen mangelnder Bearbeitung des Fundmaterials an manchen Stellen nur auf die zu erhoffende Aufarbeitung hinweisen kann. Es liegt außerdem in der Natur der Sache, daß Neufunde, die ständig gemacht werden, rasch die Ergänzungsbedürftigkeit jedes Katalogs in Erscheinung treten lassen. Rudolf Moosbrugger-Leu, Die Schweiz zur Merowingerzeit, die archäologische Hinterlassenschaft der Romanen, Burgunder und Alamannen³⁶, bietet unter Berücksichtigung vieler Einzelheiten, ohne einen vollen Katalog vorzulegen, einen umfassenden Überblick. Für den alten Kanton Bern (vor 1815) legt Otto Trhumi das archäologische Material geschlossen vor^{36a}. Schon diese kurze Erwähnung inzwischen erschienener Literatur zeigt, wie reich Vorarbeiten nun vorliegen zu den Fragen, die sich schon Sauer und andere vor ihm, die verwandte Themen bearbeiteten, gestellt haben.

Es ist hier nicht die Stelle, im einzelnen das einschlägige neue Material auszubreiten und alle die damit verbundenen Probleme zu erörtern. Aber es sei doch einmal auf jene Zeugnisse christlichen Lebens hingewiesen, auf

²⁹ Stuttgart 1928–1932, 3 Bände.

³⁰ Berlin-Leipzig 1931, 2 Bände.

³¹ 1935.

³² 1944 bzw. 1949.

³³ 2 Bände 1967; hier werden auch die nordöstlichsten Landkreise Badens berücksichtigt.

³⁴ 2 Bände 1970.

³⁵ München 1950.

³⁶ 2 Bände (Bern 1971).

^{36a} Urgeschichte des Kantons Bern (Bern-Stuttgart 1953).

die vor allem unser Augenmerk fallen muß. Die zahlenmäßig nicht unbedeutliche Gruppe der sogenannten Goldblattkreuze ist nun auch nördlich der Alpen in den Gräbern hochgestellter Persönlichkeiten festgestellt worden³⁷. Mit Recht bezeichnet man diesen hochwertigen Schmuck als „langobardisch“; denn die Langobarden haben ihn intensivst aufgenommen und hergestellt, unter Anwendung der ihnen eigenen Schmuckformen³⁸. Mindestens zum Teil sind sie im alamannischen Raum Einfuhrware und sind nun gerade aber hier in Gebrauch gekommen wie sonst nirgends – die vier gefundenen Stücke im Salzach-Inntal und Donau abwärts und die vereinzelt Zwei-Stücke im Rheinland lassen sich mit der Masse der bis jetzt 34 Funde im Raum nördlich Bodensee-Donau-Neckar nicht vergleichen; ein einzelnes Kreuz ist bis jetzt im Elsaß gefunden worden, keines in der rechtsufrigen Rheinebene oder in der Schweiz südlich des Hochrheins! Diese Kreuze sind in unserem Fundgebiet durchweg ins 7. Jahrhundert zu datieren und dürften – auch dort, wo sie sicher Import sind – ein Zeichen des christlichen Glaubens ihrer Träger sein.

Ähnlich mag man auch meist dort urteilen, wo andere Kreuze verschiedenster Technik und Materials, einmal als Anhänger oder aufgenäht, auch als Fibeln verwendet erscheinen. Ihr Auftreten ist sehr zerstreut und bedarf wohl von Fall zu Fall der eigenen Interpretation. Man kann aber wohl kaum einmal den naheliegenden Gedanken an einen christlichen Symbolgehalt dieser Schmuckform zur Seite schieben.

Daß die immer wieder gelegentlich aus Frauengräbern geborgenen Amulettskapseln, entweder in kugelförmiger oder zylindrischer Form, mit christlichen Vorstellungen zu tun haben, wird durch die Symbole, die nicht selten zu ihrer Zier verwendet werden, erwiesen³⁹. Sie sind im Koblenzer Becken und in der nördlichsten Rheinebene, fast nur westlich des Stromes, zu Hause und finden sich auch vereinzelt im alemannischen Raum. Hier können sie geradezu als Zeichen fränkischen Einflusses gedeutet werden⁴⁰, der auch hier alte, heidnische Vorstellungen christlich umgemünzt hat.

Kreuze oder gar das Christusmonogramm auf Fingerringen, die in einigen Fällen vorgelegt werden können, geben sichere Auskunft über christliche Vorstellungen. Aus christlichen Symbolen werden Schutz wirkende Zeichen auf den Platten eines Helmes, der in Planig zwischen Bingen und Kreuznach gefunden wurde⁴¹; so auch die Kreuze auf den Schilden von

³⁷ O. von Hessen, Die Goldblattkreuze aus der Zone nordwärts der Alpen, in: *Problemi della civiltà e dell' Economia Longobarda*. Biblioteca della rivista *Economia e Storia* 12 (1964) 214 ff.

³⁸ Siegfried Fuchs, Die langobardischen Goldblattkreuze aus der Zone südwärts der Alpen (Berlin 1938). Verbreitungskarte bei Werner, Wittislingen S. 92.

³⁹ Vgl. die Verbreitungskarten bei Werner, Wittislingen S. 90 u. 91, ergänzt bei Walter Ulrich Guyan, Das alam. Gräberfeld von Beggingen-Löbern (Basel 1958) S. 14 und 15.

⁴⁰ Werner, Wittislingen 52.

⁴¹ Mainzer Zs 35 (1940) 1–12, Taf. I.

Westerhausen⁴², Eltville⁴³, Kirchheim bei Heidelberg⁴⁴ und Münzesheim⁴⁵ – übrigens alles Orte des fränkischen Bereiches. Zu ähnlichen Vorstellungen muß man neu gefundene Bibeltex-te auf Riemenzungen zählen⁴⁶.

Nun gibt es noch einige Gruppen von Schmuckstücken, die mehr oder weniger einen Hinweis auf christliche Kreuzesformen geben. Unter den runden Scheibenfibeln sind immer wieder solche, die in den Anordnungen der Steine, von einem Mittelpunkt ausgehend, nach den vier Richtungen hin je einen Stein setzen. Eine solche Kreuzfigur dürfte aber zunächst immer nicht anders als ornamental zu verstehen sein. Höchstens in jenen wenigen Fällen, in denen diese vierfache Richtung jeweils mit einer linearen Zeichnung (einem „Kreuzesarm“) unterstrichen ist *und* die Fundumstände den christlichen Charakter nahelegen, könnte man einen solchen auch bei einer derartigen Scheibenfibel in Erwägung ziehen. Ähnlich dürfte es bei den durchbrochenen bronzenen Zierscheiben sein, die besonders im 7. Jahrhundert aufkommen und immer wieder die Kreuzgestalt verwenden^{46a}. Man wird auch bei den gelegentlich von den Frauen getragenen Gürtelhängen mit einer christlichen Deutung zurückhaltend sein müssen, auch wenn sie nicht selten in der Durchbruchzier der Kopfplatte oder den die Stränge verbindenden Gliedern das Kreuz zeigen.

Es sei hier darauf verzichtet, auf einzelne Stücke hinzuweisen, die u. U. sehr eindeutig Zeichen christlicher Symbolik bringen. Aber im ganzen ist festzustellen, daß unter der ungeheuern Zahl von Fundstücken, die die Archäologie der Forschung darzubieten versteht, die wenigen christlichen Charakters fast verschwinden. Und doch sind sie Spuren christlichen Lebens. Sie dürften aber nicht Unterlagen zu einer versuchten „Statistik“ bieten. Denn dazu taugen sie ganz und gar nicht. Denn nirgends besteht ein notwendiger oder gar nur üblicher Zusammenhang zwischen Christentum und dem Tragen von christlich gekennzeichneten Schmuckstücken. Andererseits ist auch zu bedenken, daß gerade von kirchlicher Seite die allseits geübte Sitte, den Besitz des Toten mit ins Grab zu geben, abgebogen wurde in eine Übergabe seines Besitzes an die Kirche, „in remedium animae suae“. So sollte man annehmen, daß gerade in den sich gegen Ende der Reihengräberzeit häufenden beigabenlosen Gräbern nicht nur sozial geringgestellte Tote ruhen, sondern auch eben jene, die ihren Besitz nicht mehr ins Grab mitbekamen, weil sie selbst und ihre Angehörigen sich den neuen Vorstellungen geöffnet haben.

42 Fundber. für Schwaben NF 13 (1955) 108; Taf. XIV. 1.

43 Nassauer Annalen 61 (1950) 27–28; Taf. 14.

44 Ebd. 16; Schriften des Museums Wiesbaden 7, Abb. 35.

45 Bayer. Vorgeschichtsblätter 18/19 (1951/1952) 54.

46 Wagner, Funde und Fundstätten II, 110–111; Abb. 105 d.

46a Vgl. Dorothee Renner, Die durchbrochenen Zierscheiben der Merowingerzeit (Mainz 1970), bes. S. 86–88.

Versucht man zu formulieren, welche Ergebnisse für die Frage der Christianisierung aus den archäologischen Funden gewonnen werden können, so wird man gestehen müssen, daß man auf diesem Weg nicht zu präzisen Daten kommt, aber daß die vorherrschende Vorstellung, daß im Zug des 7. Jahrhunderts sich die Christianisierung vollzog, eine Bestätigung erfährt, die bisher weithin ausgeblieben war.

Eine Gruppe von aus dem Boden gewonnenen Zeugnissen hat man im Hinblick auf frühe südwestdeutsche Kirchengeschichte 1911 in keiner Weise als mögliche Quelle erkennen können: Fundamente vorkarolingischer Kirchenbauten. Auch diese Forschungen sind jüngst in einem umfassenden Katalogwerk vorgelegt und durch dieses leicht zugänglich gemacht worden: Friedrich Oswald – Leo Schaefer – Hans Rudolf Sennhauser, *Vorromanische Kirchenbauten*⁴⁷. Über 50 kirchliche Bauten des Südwestens aus vorkarolingischer Zeit sind heute schon belegbar. Sie liegen natürlich, wie von vornherein zu erwarten war, vor allem im Allgäu und in der Schweiz und dann in den Landschaften westlich des Rheines. So in Epfach-Lorenzberg und Kempten, im Rätischen z. B. in Chur, Zillis, Zizers, Cazis, Schiers, Rätzüns, anschließend in Schaan, Zurzach, auf der Ufenau, Lützelau, in Kaiseraugst, Spiez, oder dann die frühen Bauten in St. Maurice, Lausanne oder Genf. Im Elsaß ist bis jetzt verhältnismäßig wenig aufgedeckt worden: in Bollenberg, Dompeter und in Straßburg (St. Stefan und Jung-St.-Peter); dann aber in Hornbach, Speyer, Worms, Alzey, Nauborn bei Mainz, Mainz und Kreuznach. Rechtsrheinisches Franken kennt bis jetzt aus vorbonifatianischer Zeit nur den zeitlich umstrittenen Bau auf dem Marienberg über Würzburg. Mit Interesse schaut man nach den Zeugnissen aus Innerschwaben (heute Württemberg): dem 7. Jahrhundert gehören die Zeugnisse aus Brenz und Langenau bei Ulm an, dem beginnenden 8. Burgfelden und dann Eßlingen (Vitaliszelle). Im heutigen Baden ist bis jetzt erst der Kirchbau von Burgheim bei Lahr um 700 und dann der Gründungsbau Pirmins auf der Reichenau nachgewiesen. Auch aus diesem Bereich der Forschung läßt sich also der Vorsprung, den die alte Romania in Südwestdeutschland hat, geradezu mit Händen greifen und intensiv belegen. Hierbei darf man sehr wohl im Auge behalten, daß in ihr der Steinbau viel näher lag als jenseits des Rheines.

Auch die Frage, wieweit von alten, besonders fränkischen Patrozinien her etwas zur frühen Pfarrgeschichte ausgesagt werden kann, hat Sauer aufgegriffen. Schon zuvor hatte er zur Patrozinienfrage gerade im Bereich des Erzbistums Freiburg (Baden und Hohenzollern) anlässlich eines ersten, noch unzureichenden Patrozinienverzeichnisses, das Hermann Oechsler vorgelegt hatte⁴⁸, dieses ergänzt und überprüft⁴⁹. Auch zu diesem Thema sind

⁴⁷ München 1966/1971, in drei Lieferungen.

⁴⁸ FreibDiözArch. 35 (1907) 162–217.

⁴⁹ Ebd. 218–238.

eine Reihe Arbeiten erschienen, die verlässiges Material vorlegen: für Württemberg Gustav Hoffmann⁵⁰, für den Zürichgau Marcel Beck⁵¹, für den Aargau Clemens Hecker⁵², für das Bistum Speyer/rechts des Rheines Alois Seiler⁵³, für die Ortenau Dieter Kauß⁵⁴ und ganz besonders für das Elsaß Medard Barth, Handbuch der elsässischen Kirchen im Mittelalter⁵⁵ – um nur die wichtigsten zu nennen. So haben sich die Unterlagen für die Frage, wieweit sind die Patrozinien auf Auskünfte zur frühen Pfarreigeschichte ansprechbar, entschieden erweitert und gefestigt; aber niemand wird sagen können, daß sich denkbare Antworten damit eindeutiger ergeben, namentlich seitdem man einerseits dem möglichen Patrozinienwechsel ein größeres Gewicht beilegt, andererseits zeitliche Schichtungen gerade auch im Bereich alter Heiligtitel häufiger erkannt werden.

Abschließend mag der Hinweis am Platze sein, daß Sauer, seinem väterlichen Freund K. Reinfried vertrauend, den Markgenossenschaften im Werden der beginnenden Pfarreiorganisation eine große Rolle zubilligt. Auch hier hat man inzwischen die Markgenossenschaften als eine verhältnismäßig späte Frucht der Entwicklung erkannt und für die Anfänge der Pfarrei viel mehr die Rolle der Kleinstpfarreien und ihrer Träger, der Ortsherrschaft, in den Vordergrund gestellt. Die typischsten Großpfarreien entstehen in dem späten Siedlungsausbau in die Mittelgebirge hinein, der schon nicht mehr mit den bestehenden rechtlichen Bindungen an die Matrix fertig wird und darum die Neuanfänge in kirchlicher Beziehung nicht recht von dem Ausgangspunkt abzulösen versteht. Verglichen damit scheint die Frühzeit den örtlichen Initiativen freieren Spielraum gewährt und nicht Bindungen auferlegt zu haben, ohne die auch auszukommen war. Es wird aber immer nötig sein, die Verhältnisse im einzelnen zu untersuchen, die offenbar von Landstrich zu Landstrich verschieden lagen.

⁵⁰ Kirchenheilige in Württemberg (Stuttgart 1932).

⁵¹ Die Patrozinien der ältesten Landkirchen im Archidiakonat Zürichgau, Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft 17 (1933) 1–182.

⁵² Die Kirchenpatrozinien des Archidiakonats Aargau (Freiburg-Schweiz 1946).

⁵³ Studien zu den Anfängen der Pfarrei- und Landdekanatsorganisation in den rechtsrheinischen Archidiakonaten des Bistums Speyer (Stuttgart 1959).

⁵⁴ Die mittelalterliche Pfarrorganisation in der Ortenau, Veröffentlichung des Alemannischen Instituts (Bühl 1970).

⁵⁵ Archives de l'église d'Alsace 27–29 (1960–1962).